

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 4.

Freitag, den 26. Januar.

1838.

Guido und Marie.

Erzählung aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts
von Eduard Franke.

(Fortsetzung.)

Diese grausame Execution sollte nun heute noch vor sich gehen, doch die tapfern Meißner Bürgerschützen, damals noch zahlreicher als jetzt, bewiesen, daß sie mit der Gewalt der Waffen diese Ungerechtigkeit zu verhindern bereit wären, und daß sie gern ihr Leben für die Befreiung des Unschuldigen in das blutige Spiel des Krieges einzusetzen wünschten. Näher und immer näher erscholl der Marsch dieser braven Männer. Es bligten die Büchsen und Hellebarden aus der Berlinerstraße, von welcher sie auf den Markt rückten, hervor, und in geschlossenem Gliedern marschirten sie im Parademarsch weiter. „Halt! Gewehr zu Fuß!“ ertönte jetzt der Hauptleute Commandoruf, und die Büchsen und Hellebarden rasselten mit einem dumpfen Getrad auf das Steinpflaster nieder. „Ladet! Hahn gespannt!“ tönte die muthige Stimme wieder, während das Volk mit wildem Hurrah in den Straßen seine Theilnahme verkündigte. Mit tückischem Lächeln standen die schwedischen Reiter in ihrer langgedehnten dreifachen Reihe, ihrer Ueberlegenheit sich bewußt, Torstenson an ihrer Spitze. Regungslos harrten sie des Commandowortes ihres Anführers, und nur das Funkeln ihrer Augen bezeugte das Leben der stählernen Bildsäulen.

Da sprengte Torstenson im wilden Galopp die lange Fronte seiner Reiter herunter. Seine Blicke schienen Flammen zu sprühen, und in dem blanken Harnisch spielten die Strahlen der Sonne. „Zurück!“ donnerte er mit wüthender Stimme den näher gerückten Bürgerschützen zu, „oder wir wollen euer Natternest schleifen, daß kein Stein auf dem andern bleiben soll, und Maus und Mann in dem eigenen Blute ein Ende finden. — Zurück! sage ich euch, ihr papirischen Maulwurfsseelen, oder meine Reiter werden dermaßen euch den Hochmuth legen, daß noch in den spätesten Zeiten die Kunde davon ertönen wird.“ Zu gleicher Zeit bligte der Pallask in der stahlbedeckten Faust, und mit geregelter Bewegung bildeten seine Reiter auf sein Commando drei Abtheilungen, wovon die Erste mit dem heftigsten Anlauf die Bürgerschützen überflügelte, und ohne den geringsten Widerstand zerstreute. Schnaubend bäumte sich das edle Ross, welches Torstenson in wildentflammter Kampfberger herumtummelte. Weißer Schaum flog hoch durch die angestrengte Bewegung in die Luft, und die schöne Mähne flatterte zerstreut um den blanken Stahl des gefürchteten Kriegers. Eine Regung menschlichen Gefühls mußte indessen doch in seiner Brust erwachen, denn er

begnügte sich, den beängstigten Bürgern seine Ueberlegenheit zu beweisen, und gebot augenblickliche Schonung, als er die Allzudreisten zerstreut hatte.

Guido nahm an diesem unglücklichen Ereignisse den innigsten Antheil. Durch die Menge der Menschen in seiner Eile gehindert, wurde es ihm erst möglich, den begonnenen Weg fortzusetzen, als der dichte Haufen sich zerstreut hatte. Mit Besorgniß und trauriger Stimmung über die Drangsale der Bürgerschaft, betrat er die Wohnung des Kaufmann Dorn auf der Bischofsstraße. Marie kam ihm mit holder Amuth entgegen, und die bleiche Wange zeigte deutlich die Trauer über die Unruhen und Gefahren, die Jeden bedrohten. „Ach, mein Guido,“ sagte sie betrübt, „da ist der tückische Hauptmann Skjold, die Ursach an dem Unglück des jungen Fesler, in unser Quartier verlegt worden, und welches Leiden könnte mich wohl fühlbarer treffen, als der Willkühr dieses Barbaren ausgesetzt zu seyn. Er hatte mich heute mit einem Lachen begrüßt, welches jeden Blutstropfen in mir zu Eis erstarren ließ.“ Guido trat bei diesen Worten an das Fenster und gewahrte mit Schrecken, wie der Hauptmann Skjold mit drei Männern auf das Haus des Kaufmann Dorn zukam. „Fasse dich, meine theure Marie!“ rief Guido dem erbleichenden Mädchen zu, „fasse dich, er wird es nicht wagen, in meiner Gegenwart dich zu beleidigen, und ich weiche nicht von dir.“ Bei diesen Worten ertönten auch schon die Fußstritte der schwedischen Reiter auf der Treppe und mit Fassung ging Guido dem hereinretretenden Hauptmann entgegen, während der Kaufmann Dorn seine liebliche Tochter in ein anderes Gemach geleitete.

„Hat uns doch der heutige Luftstanz mit den hiesigen Bürgern viel Kurzweil verursacht,“ nahm bei dem Eintritte in das Zimmer der rothköpfige Schwedenhauptmann das Wort, und sich in dem Zimmer umsehend, sagte er dem Kaufmann Dorn: „Wo ist denn so plötzliche das junge Mägdlein hingekommen, welches ich vorhin an dem Fenster gewahrte. Ich will doch wohl nicht meinen, sie sei durch meine Gegenwart aus diesem Zimmer verschucht worden.“

„Ich weiß nicht, wen ihr meint,“ nahm Herr Dorn das Wort, „gewiß werdet ihr meine Gattin von Weitem für eine Jungfrau angesehen haben, denn nur diese war es, welche, an dem Fenster skoud, auf die Straße hinabschaute.“

„Was?“ rief der Hauptmann zornig aus, „ihr wollt mit einem schwedischen Kriegshauptmann euer Kurzweil treiben, ihr kleinstädtischen Eselfklauen? Ich will es euch beweisen, daß ich mich nie irre.“ Bei diesen Worten erhob er sich, um die Thür des Gemachs zu öffnen, in welchem sich die holde Marie verborgen hatte, als ihm die große zinnerne, immer gefüllte Weinkanne

um in langen Zügen den labenden Trauf bis auf den letzten Tropfen hinunter zu stürzen. Taumelnd nahte er sich nun, ohngeachtet der Vorstellungen Dorn's und Guido's, dem verschlossenen Zimmer und verlangte dessen augenblickliches Oeffnen; da er darauf bestand, die Jungfrau an dem Fenster sitzend gesehen zu haben. — Bei dem längeren Weigern und dem Vorgeben, wie der Schlüssel verloren worden sei, ließ Skjold von seinen schwedischen Reitern die Thür erbrechen und stürzte mit wilder Hast in das Zimmer, in welchem Maria mit Angst und Beben den Himmel um Beistand anrief. — Guido, welcher bis jetzt stillschweigend und ruhig die Ausbrüche des Uebermuths und der Grobheit des stürmenden Skjolds angesehen hatte, konnte dennoch seinen lange verhaltenen Unmuth nicht mehr zügeln. Bei dem Eintritt des Hauptmanns in das Gemach Mariens, eilte er mit Entschlossenheit demselben nach und bat ihn höflich, sich aus dem Gemach eines unbescholtenen ehrbaren deutschen Mädchens zu entfernen, indem er sonst in die Nothwendigkeit versetzt werden müßte, ihn mit solcher Münze zu bezahlen, wovon der junge Fessler ihm bereits das Handgeld eingehändigt hätte. Doch durch diese Worte ungemein erzürnt, und durch die Menge des gemossenen Weines erhitzt, antwortete Skjold nur mit seinen rohen Lästerworten und Kernstücken.

„Glaubt ihr, feigen Spießbürger, der bartlose Naseweis, jener Fessler, welcher es wagte, seine Hand an mich zu legen, werde seiner Strafe entrinnen?“ lachte er mit einem Teufelslächeln und jener Wiene von Ruchlosigkeit, welche bei dem Genuß betäubender Getränke jetzt auf eine furchtbare Weise in den Zügen des wilden Mannes ausgedrückt war. „Der bekommt morgen seinen Rest, und du, langnäsiges Käsegesicht, was kümmert dich denn mein Einsprechen in das Zimmer dieses holden Kindes mit den schönen Himmelsaugen,“ schrie er zornig dem näher herbei geeilten Guido zu.

Er nahte sich bei diesen Worten der holden Maria, öffnete seine Arme und wollte sie umschlingen.

„Halt! bei allen Heiligen!“ schrie Guido, das erbleichende Mädchen dem Allzukühnen entziehend. „Mit welchem Rechte wagst ihr es, Herr Hauptmann, in einer Stimmung, wie die heutige, ein unbescholtenes Mädchen zu beleidigen? Ich glaube nicht, daß dieses der Zweck eures Einsprechens in unsern Mauern seyn dürfte. — Aus eures Obersten Munde hat es ein Jeder vernommen, daß des Wehrlosen geschont werde, und euer Oberst soll mir selbst Hülfe gegen diese Unbescheidenheit gewähren.“

„Für's Erste will ich euch beweisen,“ stammelte der Hauptmann, „daß diese Sprache einen ernstern Verweis verdient. Ihr habt euch gar nicht um unsere Handlungen zu bekümmern und aufrührerische Reden verdienen Strafe. Jetzt seid ihr mein Arrestant, bis ich euch für eure Vergehungen habe richten lassen. — Pakt ihn,“ brüllte er den an der Thür harrenden Reitern zu, „führt ihn in Arrest und achtet wohl auf ihn, er hat rebellische Pläne in seinem Kopfe; will er euch entrinnen, so secht das Vieh nieder.“

„Langmüthige Gerechtigkeit,“ rief Guido, während ihn die rauhen Kriegsmänner bei dem Kragen ergriffen und zur Thür hinaus schleiften, „warum vertilgst du diese Plage der Menschen nicht?“

Mit einem Ausruf des Schreckens umfaßte Maria den durch diesen Vorfall bestürzten Vater. „Gnade, Gnade!“ flehte das geängstete treue Mädchen, und auch Gnade bat der für den Jüngling besorgte Dorn und ergriff die Hand des noch immer tobenden Hauptmanns Skjold. Doch dieser befreite dieselbe mit Ungestüm, und sich an Maria wendend, sagte er mit milderem Ausdruck: „Deine Thränen, schöne Schlesierin, fließen hier einem Unwürdigen. Sieh, sie verfehlen zwar ihre Wirkung auf mein Herz nicht, allein sie können mich nur in einem Falle bewegen, nachsichtiger zu werden, wenn du mir, liebliches Mädchen, deine Gunst gewährest. Nur diese ist es, die ich zu erlangen strebe, und ich bin ganz der Erfüller eurer Wünsche alsdann.“

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Leiden.

Wein, Weib, Gesang! ja, die drei Dinge,
Sind allerdings gar gut und schön,
Und werth, daß Jeder sie besünge;
Doch recht genau sie angesehen
Und ihren Werth an's Licht gehalten,
Sie werden anders sich gestalten.

Der Wein? — Nun ja, ich muß bekennen,
Er schmeckt, und giebt uns Muth und Kraft,
Doch sollt' ich auch das Unheil nennen,
Was durch den Wein der Mensch sich schafft,
Die Muse würde anders singen
Und nie sein Lob so laut erklingen.

Wer ist's denn, der den Beutel leeret
Und nimmermehr was bringt hinein,
Was oben ist, nach unten kehret:
Ist's denn nicht der gepries'ne Wein? —
Setzt er euch nicht beim vollen Glase
Rubinen auf die Kupfernase? —

Es rutscht der Wein zwar glatt hinunter
Die trockne Kehle, das ist wahr,
Und macht auch wohl recht froh und munter;
Doch pumpt ihr, Herren, etwa gar,
Dann wird der süße Wein auf Erden
Euch bald genug versauert werden.

Dann klopft's bei euch am frühen Morgen,
Die Rechnung wird euch zugesandt;
Und nun verwünschet ihr das Vorgen,
Die hohe Rechnung in der Hand.
So schnell, wie ihr den Wein getrunken,
So schnell ist jetzt der Muth gesunken.

Glaubt nicht, ihr trinket euch Courage,
Wenn ihr zu eurem Mädchen geht,
O nein! gar oft giebt's nur Blamage,
Wenn ihr halb trunken vor ihr steht.
Sie wird verächtlich vor euch rennen,
Und euch den ärgsten Säufer nennen.

Es wird der Mann ein Spott der Knaben,
Sucht er zu tief in's Glas hinein.
Seht jauchzend hinter ihm sie traben,
Spukt in den Füßen ihm der Wein.
Vald sieht man schimpfen ihn und lallen,
Und endlich — in den Rinnstein fallen.

Dies sind des Weines Schattenseiten:
Drum lobt ihn nur nicht Allzufehr,
Sonst wird er Schande euch bereiten,
Und eure Beutel werden leer.
Wollt ihr drum heiter gehn durch's Leben,
Trinkt nicht zu viel vom Saft der Reben.

(Beschluß folgt.)

Napoleons Führer bei Waterloo.

Johann Baptist Lacoste, Landwirth in den Umgebungen von Waterloo, wurde am 18. Juni 1815, am Morgen der berühmten entscheidenden Schlacht, aus seiner Wohnung zu Napoleon gerufen, um ihn von den Nertlichkeiten, die er genau kannte, zu unterrichten und als Führer zu dienen. Er erzählte vor Kurzem folgendermaßen die großen Begebenheiten, deren Augenzeuge er gewesen ist.

Waterloo ist ein Flecken, drei Stunden südlich von Brüssel, auf der Straße nach Nivelles. Man gelangt dahin durch den Wald von Soignes. Vor Waterloo ist der kleine Hügel von Mont-Saint-Jean. Das Thal, östlich und westlich von demselben, neigt sich sanft, ist 450 Fuß breit und 40 Fuß tief. Es war das eigentliche Schlachtfeld. Napoleon war im Süden, Wellington im Norden.

Es war am 18. Juni Morgens. Das Wetter war düster. Die Soldaten, vom Regen durchnäßt, schliefen in Erwartung, daß der Tag anbreche, der für so viele der letzte Tag ihres Lebens seyn sollte. Einige Werda! die man von Zeit zu Zeit vernahm, und der unaufhörlich krachende Donner unterbrachen allein das tiefe Schweigen. Man hätte sich mit Leichtigkeit von einer Armee zur andern unterhalten können, so nahe standen sich beide.

Man führte mich zu Napoleon. Ich fand ihn in der Nähe eines Belvedere von Holz, von dem man eine

sehr umfassende Aussicht hat. Nicht weit davon war das Schloß Gomont (oder Hugomont), in gleicher Entfernung von der englischen und französischen Armee.

Das Gefecht begann auf dieser Stelle. Vor Tagesanbruch hatten 3000 Britten das Schloß besetzt, welches die Franzosen nun mit großer Heftigkeit angriffen und zu nehmen sich bemühten. Das Blutvergießen war auf diesem Punkte sehr stark. Das Schloß wurde gänzlich niedergebrannt.

Der Kaiser, welcher während dem sich auf eine kleine Anhöhe bei der Metereet Belle Alliance begeben, nahm nun wieder seine Stellung ein. Hundert Feuereschlünde spieen von der französischen Rechten Tod und Verderben auf die englische Linke.

Napoleon schien bei sehr guter Laune und voller Vertrauen zu seyn. Er sprach viel mit den ausgezeichnetsten Gefangenen, die ihm vorgestellt wurden, und schnupfte häufig Taback.

Die Kanonade dauerte bis vier Uhr Nachmittags; das Gefecht war ununterbrochen äußerst mörderisch. Endlich sah man die englische Linie eine Bewegung machen, um sich auf die Chaussee nach Brüssel zu ziehen, was auf die Absicht eines Rückzuges zu deuten schien.

Bald wendete sich des Kaisers angestrengte Aufmerksamkeit auf seinen rechten Flügel, von wo er geheime Nachrichten erhielt, die ihn sehr zu kümmern schienen. Um sechs Uhr Abends drangen die Preußen durch das Gehölz von Frischermont und umgingen die französische Linie.

Napoleon drängte sie zurück. Es war Zeit; denn ihre Kugeln reichten bereits bis zu der Meierei Belle Alliance, in deren Nähe er war. Er veränderte seine Stellung gleich nachher.

Um sieben Uhr wichen die Preußen, die wieder vorgebrungen waren, abermals zurück. Auf allen Seiten schlug sich die französische Infanterie und Kavallerie gegen sie und die Britten mit großer Wuth. Das einzige, alles Andere übertäubende Geräusch, welches man in diesem Augenblicke vernahm, war dem von mehreren tausend Kupferschmieden verursachten ähnlich. Es rührte von den gegen die Helme und Kürasse gerichteten Säbelhieben her.

Das Haus la Hair, Sainte, in der Vertiefung des Thals, wurde unter den Augen Napoleons mehrmals mit größtem Muth von beiden Seiten genommen. Endlich nach dreistündigem Kampfe behaupteten es die Franzosen. Die Engländer zogen sich zurück, nachdem sie alle ihre Patronen verschossen hatten. Das Innere dieses Hauses war mit Leichen angefüllt und alle Wände waren roth von Blut.

Der Kaiser äußerte nun, daß er des Sieges gewiß sei. Aber bald darauf gerieth ein französisches Kürassierregiment in Unordnung, ohne daß man errathen konnte, aus welchem Grunde. Napoleon ließ es durch 15,000 Mann seiner alten Garde ersetzen. Er rief ihnen einige Worte zu; aber er begleitete sie nicht. Ihr Angriff war fürchtbar. Einige Zeit nachher sah ich sie jedoch mit feindlichen Soldaten vermischt, deren ganze Linie sich zu gleicher Zeit zu erschüttern und vorwärts zu eilen schien, zurückzueilen.

Es war bei Sonnenuntergang. Der Kaiser, welcher mit großer Beklommenheit dies Schauspiel beobachtete, wendete sich plötzlich gegen den General Bertrand, und sagte ihm: „Wir müssen fortgehen.“ Er brach in der That sogleich auf, in Begleitung von ungefähr fünfzig Personen. Ich ritt voran, um den Weg zu zeigen. Nach einigen Secunden eilten alle unsere Pferde im gestreckten Galopp querfeldein. Die große Straße war so besetzt, daß man nirgends durchkommen konnte.

Gegen elf Uhr Nachts erreichten wir Gemappe, wo die Unordnung den höchsten Punkt erreicht hatte. Man sagte hier, daß man meiner nicht mehr bedürfe, und verabschiedete mich. Auf Umwegen kehrte ich nach Hause zurück. Man nahm mir mein Pferd, und ich war mehrmals der Gefahr ausgesetzt, erschossen oder niedergehauen zu werden. Endlich, unter Ermüdung und Hunger erliegend, erreichte ich mein Haus, das nicht viel mehr als ein Schutthaufen war. All' mein Hab'

und Gut war verloren. Ein Nachbar, dem ich von ungefähr begegnete, benachrichtigte mich, daß meine Familie im Gehölz von Soignes sich verborgen hätte; ich begab mich zu ihr.

Am andern Tage besuchte ich das Schlachtfeld und das Schloß Gomont, dessen Inneres einen gräßlichen Anblick gewährte. Alles war mit Todten, oft zur Hälfte verbrannt, angefüllt. An den noch stehenden Mauerüberresten bemerkte man noch blutiger Hände Spuren. Sie rührten von den Verwundeten her, die, bevor sie ihren Geist ausgehaucht, sich mühsam an dieselben festfügten hatten. Auf dem Boden sah man lange Blutstreifen, bis zur Stelle, wo sie verscheidend niedergestürzt waren. — Man hat seitdem nur in dem Schloßgarten sechstausend Leichen verscharrt, die man vergeblich zu verbrennen sich bemühte. In einem Eichenwäldchen, welches das Schloß beschattete und das mehrmals bald von Franzosen, bald von Britten genommen wurde, sah ich einen Baum, dessen Stamm nicht einen Fuß im Durchmesser hatte, in welchem ich achtzig Flintenkugeln zählte.

Das ganze Schlachtfeld von Waterloo, von Regen und Blut durchweicht, mit der darauf befindlich gewesenen Mais- und Roggenerndte von den Hufen der Pferde geknetet, konnte fast mit einem Teig verglichen werden. Man zählte auf demselben wenigstens 25,000 Todte und Verwundete, und eine noch größere Zahl Pferde in demselben Zustande. Der Boden war mit Waffen, Sätteln, Zaumzeug, Tornistern, verschiedenen Kleidungsstücken und Trümmern jeder Art wie übersät.

Tage darauf verbrannte man auf in Eil erbauten Scheiterhaufen oder verscharrte in langen Gräben, die das Schlachtfeld in allen Richtungen durchschnitten, alle Körper, die nicht mehr zu athmen schienen, ohne genau untersuchen zu können, ob sie wirklich leblos waren. — Die noch Lebenden wurden so gut gepflegt, als möglich. Aber Viele starben bald nachher, mehr aus vollkommener Erschöpfung, als der Schwere ihrer Wunden wegen.

Anekdoten.

Ein Kandidat behauptete in seinem Examen, daß Gott, zufolge der Bibel, nicht allwissend sei, und suchte dies dem sehr erstaunten Consistorialrathe dadurch zu beweisen, daß er dann nicht nöthig gehabt habe zu rufen: Adam, wo bist du?

Als im Jahre 1763 nach beendigtem Kriege die Preussischen Heere wieder in ihr Vaterland zurückkehrten, rief Friedrich der Große einer Schaar von Jägern, die bei ihm vorübermarschirte, zu:

„Für wen habt ihr gefochten?“

Für Ew. Majestät!

„Nein!“ sprach der König, „ihr habt für das Vaterland gefochten, und dessen Dank ist ewig.“

Bei dem Einzuge des Herzogs von Anhalt-Köthen war seine Residenz erleuchtet. In einer engen Gasse, in welcher eine gefährliche Straßenrinne war, war vor dem Hause eines Israeliten ein Mann von einer Laterne erleuchtet, mit den Worten zu sehen:

„Mein Herr hat mich hierher gestellt,

„Daß Niemand in die Rinne fällt.“

Jemand äußerte vor Kurzem, daß ein gewisser A. auf dem Lande verbauert sei. „Das ist nicht möglich,“ rief ein wohlbeleibter und seines Humors wegen allgemein bekannter Witzbold aus: „A. hat sich nur ver-gä-r-n-e-r-t!“ — Das bezügliche Dorf hatte nämlich keine Bauern.

Ein reicher Arzt in England beklagte sich in einem Kaffeehause: er habe drei Töchter und könne jeder zehntausend Pfund mitgeben; gleichwohl fände sich Niemand, der sie haben wolle. „Mit Erlaubniß,“ sagte ein Ir-länder, „ich bitte mir ein Paar davon aus.“

Kirchliche Nachrichten.

Am 4. Sonntage n. Epiph. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.

Amtpredigt: Herr Pastor Kunz aus Heinzendorf bei Suhrau. Gastpredigt.

Nachm. Pr.: Herr General-Substitut Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 1. Februar, Vormittag 8½ Uhr, Herr General-Substitut Thielmann.

Geburten.

Den 1. Jan. 1838 Frau Küschnermeister Mayer, geb. Pfudel, einen Sohn, Carl Wilh. Adolph Ephraim.

Den 4. Januar Frau Schankwirth Bauh, geb. Schüttler, Zwillingssöhne, Friedrich Wilhelm und Gustav Adolph.

Den 7. Januar Frau Bäcker Storz, geb. Kohnstock, einen Sohn, Carl Eduard Julius.

Den 8. Jan. Frau Riemermeister Korneck, geb. Schäpe, eine Tochter, Bertha Wilhelmine Caroline.

Den 16. Jan. Frau Kammacher Weigelt, geb. Hübscher, eine Tochter, Pauline Emma Marie Emilie.

Den 16. Jan. Frau Schlossermeister Heiduck, geb. Neugebauer, einen Sohn, Johann Gottlieb August.

Heirathen.

Den 8. Januar Herr Nagelschmiedmeister Wagner mit Louise Göldner.

Den 11. Januar Herr Schuhmachermeister und Stadtverordneter Krause, mit Frau Charlotte geb. Speck.

Den 11. Januar Herr Korbmachermeister Knauf mit Frau Caroline verw. Gebel.

Todesfälle.

Den 11. Januar Herr Schmiedemeister C. Irstig an Brustwassersucht, alt 59 J. 2 M.

Den 12. Januar des Schuhmachermeister Herrn Thiel Pflegesohn, August Rösner, an Scrofeln, alt 4 J. 3 M.

Den 21. Jan. verw. Frau Schuhmacher Schäpe, geb. Schäche, an Alterschwäche, alt 67 J. 10 M.

Den 21. Jan. der Bürger und Maurer Krause, am Schlag, alt 42 J.

Den 21. Jan. Einwohn. Bittmann, an Alterschwäche, alt 80 J.

Zu einem

Galanterie-; Waaren-Ausschieben,

Montag den 29. Januar c.

welches auf einem

chinesischen Billard

stattfinden wird, ladet hiermit ergebenst ein und bittet um recht zahlreichen Zuspruch

G. A. Kurz in Monplaisir.

Zu vermietthen!

Auf der großen Trebnitzer Straße No. 9 ist eine Stube nebst Alkove zu vermietthen.

I Friedrichsd'or

Belohnung erhält der ehrliche Finder einer am 24. d. M. verloren gegangenen zweigehäufigen goldnen Repetiruhr bei dem Uhrmacher Schneider hiersebst. Dieselbe war klein, englischer Bauart, das äußere Gehäuse nicht Gold, sondern mit Schildkröte bezogen; an derselben war ein Perlenband mit einem goldnen Fingerring befestigt.

Das auf der großen Trebnitzer Straße No. 48 gelegene Haus ist aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere bei den Erben des verstorbenen Schuhmachermeister Hoffmann daselbst zu erfahren.

!! Ich kaufe fortwährend Schmelzeisen, jede Art unbrauchbares Gubeisen und zahle angemessene Preise. Oels, den 23. Januar 1838.

Jos. Karfunkel.

Necht bairisch Bier

von ausgezeichneter Güte empfing und offerirt

E. L. F. Huhndorff.

Sonntag den 28. Januar 1838,

als am

Tage Carolus,

wird im

Saale zum Elysium

ein

großes Conto

stattfinden.

W. Schmidt.

Zu verkaufen

sind: eine Wandkarte von Schlesien und eine Wandkarte der östlichen Halbkugel. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Es werden im Laufe des Jahres 1838 bei dem unten genannten Dominio die beiden Beschäler

Sevillian, dunkelbraun, Vollblut, Figaro, Goldfuchs, Halbblut, mit höchster Bewilligung, für das im vorigen Jahre bereits bekannt gemachte Sprunggeld, zum Gebrauch des Publikums gestellt.

Den 23. Januar 1838.

Das Dominium Ulbersdorf.

Wenn freundliche Anerkennungen dem Familienvater werden, wer kann sich mehr freuen, wer mehr von Dank ergriffen werden, als dessen Familie! —

So wurde heute mit dem Frühesten unserm guten Vater diese Ehre, Achtung und Liebe an seinem 70sten Wiegenfeste von der hiesigen Wohlloblichen Stadtverordneten-Versammlung. Sie hatte sich dessen liebevoll erinnert, und wollte dem seit Einführung der Städteordnung bereits voriges Jahr zum sechsten Male wieder gewählten Bürgermeister Gebauer dieses zu erkennen geben.

Mit dem Frühesten versammelt, traten diese für das Interesse der Stadt so sehr bemüheten Repräsentanten mit deren würdigem Vorsteher an der Spitze in die Behausung des Gefeierten, und übergaben glückwünschend ein eben so solides, als schönes Anerkennniss in einem sauber gearbeiteten grossen silbernen Pokale nebst Untersatz.

Die Ueberraschung erlaubte dem Empfänger nur Ausdrücke des inneren Gefühls, uns aber hat Freude und kindliches Gefühl die Pflicht geboten, unsern Herzen Luft zu machen; — daher diese dankbare Anzeige von dessen Söhnen und Schwiegersöhnen.

Oels, den 24. Januar 1838.